

Nekr B 0026 ~~EK 7756~~

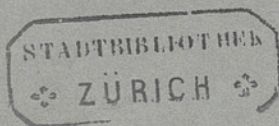
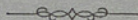
Zentralbibliothek Zürich

Zur Erinnerung

an Herrn

Abel Burckhardt-Miville,

Alt-Obersthelfer.



Personalien und Leichenrede

bei der Beerdigung

des

Herrn Alt-Obersthelfers

Abel Burckhardt-Miville

den 27. Juli 1882

in der Kirche v. St. Elisabethen

gesprochen von

Immanuel [✓]Stoekmeyer,

Antistes.



Basel.

Druck von Felix Schneider.

Personalien.

Unser lieber Vater Abel Burckhardt, Alt-Obersthelfer, der zweite Sohn von Joh. Rud. Burckhardt Dr. und Prof. med. und Esther Socin, war geboren den 31. März 1805. Mit fünf Geschwistern verlebte er unter den Augen eines geistig regsamen Vaters und einer an Geist und Gemüth reich begabten Mutter eine fröhliche Kindes- und Jünglingszeit, während welcher er die hiesigen unteren Schulklassen und, nach einem zweijährigen Aufenthalt in einer Privatpension in Gottstadt bei Biel, die obern Gymnasialklassen und das Pädagogium mit Ehren durchlief. Besonders lieb war ihm der wissenschaftlich und ethisch fördernde Unterricht Alex. Vinet's, und der jugendlich feurigen Kraft Prof. Gerlach's erklärte er stets in verschiedenen Gebieten des Wissens das Wichtigste seiner Schulbildung zu verdanken.

Die Universitätszeit widmete er mit ganzem Ernste dem von ihm erwählten Studium der Theologie und

besuchte deshalb nach der Basler Universität die damals blühende Berliner Hochschule, 1828, wo er namentlich von Meander und Schleiermacher sich angezogen fühlte. Dagegen hörte er bei Hegel nicht, weil er, nach seiner eigenen späteren Aussage, sich nicht einem philosophischen System gefangen geben wollte, vielleicht auch im Gefühl, daß seine Geistesart nicht für speculatives Denken geschaffen sei.

Indessen seine spätere Theologie gründete sich nicht auf die Lehre dieser oder jener wissenschaftlichen Größe, sondern er bildete sich seine Ueberzeugung aus dem bis in die letzte Lebenszeit fortgesetzten Studium des Schriftwortes und seiner Ausleger, wobei er, unter der gewissenhaften Prüfung des eigenen Herzens und Wandels, den Weg suchte, wie der sündige Mensch zur ungestörten Gemeinschaft mit dem heiligen Gott gelangen kann. Aus der so gewonnenen ethisch-religiösen Ueberzeugung pflegte er fortan auch die religiösen Ansichten Anderer und die theologischen oder kirchlichen Strömungen der Zeit zu beurtheilen, wobei er mit sicherem Tact den Kernpunkt herauszufinden wußte und die Beurtheilung der Personen von der der Sachen schied, aber mit feuriger Wärme seine eigene Auffassung verfocht. Sein Interesse beschränkte sich übrigens nie auf solche Fragen; da er von früher Jugend bis in sein spätestes Alter ein unermüdlicher Leser war, so nahm er beinahe an allen Fragen menschlichen Wissens Theil, namentlich liebte er die Geschichtsschreibung.

Die Studienzeit war aber für unsern Vater auch eine Zeit der schönsten Geselligkeit und Poesie. In der Heimath pflegte er im Zosingerverein, dessen thätiges und angesehenes Mitglied er war, mit wahrhaftem Ernst und hohem Schwung die Ideale seiner gleichgesinnten Schweizer-Brüder: Freundschaft und Vaterlandsliebe im Dienste der Gottesfurcht. Ein besonderes Kleinod seiner Jünglings-Jahre war ihm die Freundschaft mit seinem nachmaligen Schwager J. G. Müller, dem älteren Führer seiner Studienzeit. In Berlin fand er einen kleinen Kreis junger Männer, die ebenso an Charakter als an Geist ausgezeichnet waren, und in deren Umgang er namentlich seine litterarische Bildung förderte; darunter waren der früh vollendete Zürcher Rudolf Spöndlin, der begabte Componist Theodor Fröhlich, namentlich aber sein Verwandter und Landsmann J. J. Herzog, jetzt Prof. der Theologie in Erlangen, und die Brüder Philipp und Wilhelm Wackernagel; die Berufung des Letzteren an Pädagogium und Hochschule unsrer Vaterstadt war eine Folge jener Freundschaft.

Die Jugendzeit unseres Vaters war zwar eine fröhliche gewesen, in lebhaftem Verkehr der zahlreichen, engern und weiteren Familie unter mancherlei Genüssen der edelsten Art durchlebt; doch hatte es auch an ernstern Mahnungen nicht gefehlt; dazu gehören mehrere schwere Erkrankungen theils des Verstorbenen selbst, theils der Geschwister, besonders aber der tief betrauerte Tod der Mutter (1826) und bald darauf (1829) der des Vaters nach langer

Kränklichkeit. Der nun gänzlich verwaisten jüngern Geschwister nahm sich der Bruder liebevoll an. Aber nun sollte eine noch ernstere Prüfungszeit folgen. Kaum hatte nach ehrenvoll bestandenem theol. Examen der Candidat zu Lohn, Canton Schaffhausen, ein halbjähriges Vicariat versehen, und sollte er nun als Gemeinshelfer in der Vaterstadt thätig sein, so sah er sich wiederholt durch seine angegriffene Gesundheit darin verhindert und mußte zuletzt, an einem Blutsturze lebensgefährlich darnieder liegend, anderthalb Jahre das Predigen unterlassen. Aber Gott hatte ihm schon zuvor eine starke Stütze für die Noth gegeben: am 15. Juni 1830 hatte er sich verheirathet mit Julie Miville, der ihm frühe befreundeten und verlobten Tochter von Herrn J. J. Miville und Frau Sarah Socin, durch deren „treue, unverwüßliche, herzinnige Liebe“ — so erklärt er selbst — „ihm unaussprechlich viel Gutes und Liebliches zu Theil werden sollte, ein Gottes-Segen, für den er ihr erst in der Ewigkeit recht werde danken können.“ Die Gattin bedurfte damals einer guten Gesundheit und eines starken Muthes, da außer der körperlichen Schwäche und vielfacher gemüthlicher Niedergeschlagenheit des Mannes auch Krankheiten und der Tod mehrerer Kinder das Glück des jungen Ehestandes trübten.

Ein neuer Lebensabschnitt begann für den Entschlafenen mit seiner Berufung als Pfarrer von Gelterkinden im Jahre 1839. Hier durfte er 15 Jahre lang das ihm heilige Amt eines Seelsorgers verwalten, von seiner

Gemeinde viel Liebe erfahren und auch manche Frucht seiner Arbeit erwachsen sehen. Besonders ermunternd war ihm dabei die Gemeinschaft mit zahlreichen gleichgesinnten Amtsbrüdern der Landschaft Basel, deren mehrere ihm auch durch verwandtschaftliche Verhältnisse nahe standen. Auf den Pfarrconferenzen jener Zeit, die regelmäßig von Pfarrhaus zu Pfarrhaus wechselten, ruhte nach dem Zeugniß der Theilnehmer eine besondere Weihe. Zwar gab es auch während dieses Lebensabschnittes Zeiten der Sorgen: der Vater selbst mußte zum zweiten Male anderthalb Jahre lang wegen eines erneuerten Blutsturzes die amtliche Thätigkeit unterbrechen, und in die zahlreiche Kinderschaar brach wiederholt schwere Krankheit und Tod ein. Aber die thatkräftige Mutter stand immer, im Gottvertrauen sich stärkend, aufrecht da, und in solchen Zeiten der Noth lernten alle, auch die Kinder, nach dem Beispiele des Hausvaters, um Gottes Hilfe flehen und in seinen Willen sich ergeben. Und wie oft durften wir Rettung erfahren!

Im Jahre 1854 wurde unser Vater als Obersthelfer nach Basel berufen. So kam er wieder in die unmittelbare Nähe seiner Geschwister, deren aufopfernde Liebe für sich und seine Kinder er in schweren Zeiten hatte erfahren dürfen. Eine Tochter und später zwei Söhne, welche die Schulen der Stadt besuchen mußten, waren Jahre lang wie Kinder des eigenen Hauses von ihnen aufgenommen worden. Dem neu erwählten Obersthelfer waren von seinen Amtsfunktionen diejenigen die

liebsten, welche den Unterricht der Jugend betrafen: die Haus- und Sonntagskinderlehren und der Confirmations-Unterricht; hiezu besaß er auch eine ganz besondere Befähigung. Daß er dagegen mit seinen Predigten die Gemeinde weniger befriedigen konnte und sein Publikum je länger je mehr auf wenige Zuhörer sich beschränken sah, das kostete ihn manche innere Demüthigung, manche vergebliche Arbeitsstunde, viel Zagen und Verzagen an der eigenen Kraft. Aber das Zutrauen seiner zahlreichen Freunde und die Liebe namentlich so Vieler, denen er im Confirmandenunterrichte den Weg des Heils hatte zeigen dürfen, halfen ihm immer wieder zu neuem Muth. Sollen wir einen Punkt der Heilslehre nennen, den unser Vater in seiner Lehrthätigkeit als Seelsorger in den Vordergrund stellte, so ist es wohl: der Ernst der Sünde und die Versöhnung durch Christi Tod, die dem Menschen, welcher sie im Glauben ergreift, mit der Rechtfertigung vor Gott zugleich die Kraft der Heiligung bringt.

Als er in seinem 70. Lebensjahre (1875) auf sein Ansuchen hin mit einer ehrenvollen Pension seines Amtes entlassen wurde, stellten sich zwar schon Beschwerden des Alters ein, doch ohne seine Geisteskräfte zu schwächen. Die empfindlichsten Stöße hatte aber sein Leben schon vorher erlitten durch den Tod seiner lieben Gattin, die im Januar 1870 nach langer, schmerzlicher Krankheit verschied, und durch den raschen, unerwarteten Heimgang seiner ältesten Tochter, im Januar 1873. Die sieben

übrigen Jahre eines beinahe bis zum Schlusse ungestörten Lebensabends verwendete er zu schriftstellerischen Arbeiten. Wie er schon in den dreißiger Jahren mit Liebe und Geschick sich in die Geschichte seiner Vaterstadt eingearbeitet und eine Reihe von Neujahrsblättern für die Jugend geschrieben, und später (1856) im Auftrage des Kirchenrathes eine Jugendschrift über das Erdbeben von Basel verfaßt hatte: so kehrte er jetzt, nach aufgegebenen Amtssorgen, zu seiner früheren Lieblingsbeschäftigung zurück. Von seinen „Bildern aus der Geschichte von Basel“ sind bis jetzt 4 Hefchen erschienen; zwei weitere Fortsetzungen, an deren einer er noch in den letzten Lebenswochen arbeitete, liegen druckbereit da. In früheren Jahren wurden auch von seinen Gedichten mehrere in Sammlungen gedruckt; seine „Kinderlieder“ in Basler Dialect, eine schöne Frucht unfreiwilliger Muse in den Krankheitszeiten der vierziger Jahre, sind vielen Kindern und von vielen Kindern gesungen worden und haben mancher Mutter für sich und ihre Kleinen Segen gebracht.

Der Vater erlebte die Freude, alle seine noch lebenden 5 Kinder glücklich verheirathet und in wünschenswerthe Lebensverhältnisse gestellt zu sehen; er hinterläßt 24 Großkinder. Zwei seiner leiblichen Geschwister, ein Bruder und eine Schwester, sind ihm in die Ewigkeit vorgegangen. Im Hause des ältesten Schwiegersohnes fand er während der letzten 7 Jahre sorgsame Pflege in allerlei Beschwerden des Alters. Während des letzten Winters traten wiederholt Herzbeklemmungen ein; die Erholung

stellte sich Anfangs ordentlich, nach und nach immer ungenügender ein, bis sich zuletzt die Zeichen einer Wassersucht zeigten, eben als sich der Kranke zu einer Erfrischung in der Landluft, die ihm so oft wohlgethan, aufmachen wollte. Die treue Pflege und Theilnahme des brüderlichen Arztes war bei der an Gewalt rasch zunehmenden Krankheit dem Kranken selbst und seinen Angehörigen ein rechter Trost; aber die Leiden wuchsen zusehends so, daß wir nur um baldige Erlösung beten konnten. Dienstag den 25. Juli halb 11 Uhr Morgens schied unser Vater ohne Bewußtsein seiner Leiden aus diesem Leben, in einem Alter von 77 Jahren, 3 Monaten und 25 Tagen. Seinen Kindern war er ein überaus liebevoller Vater und ein kräftiger Führer auf dem Wege zum ewigen Leben. Dafür sei ihm und unserm Gott unvergeßlicher Dank!

Und nun, geliebte Mittrauernde, welches Wort der heil. Schrift erwählen wir uns zu unserem Trost in der gegenwärtigen schmerzlichen Stunde?

Als ich von den hinterlassenen Kindern beauftragt, jetzt das Wort zu ergreifen, — was mir in der That nicht leicht wird, und viel lieber wäre ich unter denen, welche jetzt ein Wort des Trostes vernehmen sollen, — als ich da über die Textwahl nachsann, da strahlte mir in hellem Lichte, als den besten Trost für uns Trauernde enthaltend und zugleich das Leben und Wesen des Entschlafenen scharf vor uns hinzeichnend jenes Wort des Apostels entgegen, welches er an die Colosser geschrieben hat im 3. Capitel seines Briefes an sie, im 3. und 4. Vers:

**„Ihr seid gestorben und euer Leben ist verborgen
mit Christo in Gott. Wenn aber Christus, euer
Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch
offenbar werden mit Ihm in Herrlichkeit.“**

„Ihr seid gestorben“ — ach, dies Wort drängt es uns zunächst im allerbuchstäblichsten Sinn auf unsern Entschlafenen anzuwenden. Gott, der Herr, kann seinen Kindern ein sehr verschiedenes Sterben bestimmen, er kann sie hinüber rücken aus dieser Zeit in die Ewigkeit, ohne daß

sie es selbst gewahr werden, aus dem vollen Gebrauch ihrer leiblichen und geistigen Kräfte hinweg. So ist es unsrer theuren Schwester beschieden gewesen vor nunmehr 3 Jahren. Unserm entschlafenen Bruder war das nicht beschieden; bei ihm hat sich das Sterben ausgedehnt über Tage und Wochen, und man konnte recht sehen, was es um das Sterben für eine ernste und schwere Sache sein kann. Wir waren zuletzt zum innigsten Mitleiden bewegt, und, wie ihr gehört habt, wir konnten nicht mehr anders, als um seine Auflösung beten. Gleichwohl, jetzt da er gestorben ist, obgleich wir nicht anders können, als für die Erhörung unsres Gebetes, für seine Auflösung danken, jetzt fühlen wir, was es heißt für uns: „er ist gestorben!“

Ja, er ist aus unsrer Mitte hinweg gestorben, und dieses Sterben ist uns ein tiefer, unerseßlicher Verlust. Wir werden nun seine Gestalt nicht mehr unter uns sehen, seine Stimme nicht mehr hören; sein belebendes Wort, sein freundlicher Gruß wird uns nicht mehr erquickern. Sein Sterben ist uns Verlust, und was ist unser Trost? Das was uns Verlust ist, das ist ihm Gewinn. Das Leben, welches nach so harten Kämpfen in die Nacht des Grabes hinuntersinkt, das war sein eigentliches Leben nicht. Sein wahres Leben war jenes geheimnißvolle ewige Leben, welches uns Christus Jesus, der ewige Gottes-Sohn, aus den Tiefen der Gottheit auf unsre Erde herab gebracht hat, das er hienieden zur Erscheinung gebracht hat und das er den Seinigen mittheilt. Dieses Leben, es konnte durch diese letzten dunkeln Zeiten, durch diese

Nengste des Sterbens wohl verhüllt, aber nicht unterbrochen werden; an dieses Leben rührt die Hand des Todes nicht. Das ist das Leben, das der Jünger Jesu führt mit Christo in Gott, von dem der Apostel sagt: „Wenn Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar mit Ihm in Herrlichkeit.“ Der Apostel denkt dabei an die glorreiche Wiederkunft Christi, unsres Heilandes, wenn er erscheinen wird mit Allen denen, die er bereits als Vollendete mit sich bringt und die er nun mit denen auf der Erde vereinigen wird zu einer triumphirenden Gemeinde. Was aber alsdann die ganze Gemeinde erleben wird, das erlebt jetzt einstweilen jeder einzelne Jünger des Herrn in seinem Tod. Das Leben, das er führte, verborgen mit Christo in Gott, es ist auch sicher geborgen mit Christo in Gott und es wird sich offenbaren droben in der Herrlichkeit, offenbaren ihm selbst, der jetzt erst gewahr wird, was der Herr aus ihm hat bilden wollen, offenbar Allen, die ihm vorangegangen sind. Das ist unser Trost: diese Aussicht in das obere Heiligthum; dorthin müssen wir unsern Blick erheben, wenn wir Trost haben wollen.

Aber unser Textwort weist uns nun auch weiter zurück — es enthält ein merkwürdig treffendes Bild unsres Entschlafenen nach der bedeutsamsten, tiefsten Seite seines Lebens und Wesens hin. Und dies ist dann erst eigentlich der Sinn, in welchem der Apostel die Worte unsres Textes gemeint hat. Ja, in unsrem lieben Entschlafenen war jenes Leben, welches verborgen ist mit Christo in

Gott und das einst offenbar wird in Herrlichkeit. Es war in ihm, weil an ihm sich das erste Wort unsres Textes so reichlich erfüllt hat: „Ihr seid gestorben“. Damit weist der Apostel hin auf ein Sterben, das vor sich gehen muß lange bevor der leibliche Tod eintritt, das vor sich gehen muß mitten in unsrem Erdenleben, das Sterben, durch welches ein Jeder hindurch gehen muß, wenn er gelangen will zu dem Leben, das der Christ führt verborgen mit Christo in Gott.

Dieses Sterben, o, unser Entschlafener hat es erfahren und es ist ihm im Vergleich mit vielen Andern nicht leicht, sondern sehr schwer gemacht worden. Gerade in der Zeit als seine leibliche Gesundheit und Kraft auf ihrer Höhe stand, als er einen Hausstand gründete mit einer innig geliebten Braut, als nun eine recht thätige, gesegnete Amtswirksamkeit beginnen sollte, als er dachte so recht mit vollen Segeln in das Leben hinein zu fahren, da trat an ihn das Gebot: zuerst mußt du sterben. Da galt es absterben allen großen Erwartungen und berechtigten Erwartungen, menschlich zu reden. Das Leben war von einer gefährlichen Krankheit bedroht, der kaum gegründete Ehestand drohte aufgelöst zu werden durch den Tod und von der erwarteten Amtsthätigkeit mußte abgesehen werden. Es galt sterben, insofern alles das willenlos in die Hand Gottes gelegt werden mußte, und der Blick in die Zukunft war unheildrohend und dunkel. Und das war noch nicht einmal der schmerzlichste Theil des Sterbens; das alles wies hin, drängte hin zu einem

noch tieferen Tode. Es galt sich selbst zu sterben, dem eigenen Ich in allen Beziehungen; alles Selbstgefallen an natürlicher Begabung, alle eigene Ehre, alle eigene Gerechtigkeit, es mußte alles durch den Tod hindurch. Es hieß bei Allem dem, das gilt nicht vor deinem Gott, daran darfst du dein Wohlgefallen nicht haben, du mußt arm werden in dir selbst und deine eigene Gerechtigkeit erkennen als ein beflecktes Gewand, mit dem du vor Gott nicht erscheinen darfst. Das war schwer für den jungen Mann, der eine fleckenlose Jugend hinter sich hatte und mit den edelsten Vorsätzen der Zukunft entgegenging. Das war ein schwerer Tod, als es auch bei ihm hieß: was irgend mir Gewinn war, das muß ich alles für Schaden achten und hingeben, damit ich Christum gewinne. Ja, es hat manchen Todeskampf gekostet bis er jene beiden Zeilen des christlichen Dichters sich so recht aneignen und von Herzen nachsprechen konnte: „an mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd.“ Und nun eine schwere, peinliche Zwischenzeit, als nun die eigene Gerechtigkeit vernichtet im Staube lag und er die Gerechtigkeit Christi sich noch nicht sicher und freudig aneignen konnte, sondern lange Zeit immer von neuem und immer heißer darum stehen, immer ernstlicher darnach ringen mußte, bis es heißen konnte zu ihm: nun bist du gestorben! Da aber hat auch der Herr seine Verheißung erfüllt und ihm das Leben geschenkt, das unser wird, wenn wir unser Leben in dieser Welt um Christi willen lassen und hingeben können. Nun kam in ihn jenes Leben, das Christus in

uns wirkt, und er konnte sagen: nicht ich lebe mehr, es lebt aber in mir Christus. Da begann das mit Christo verborgene Leben in Gott.

Aber warum denn ein verborgenes Leben? Soll denn das Leben, das uns Christus gibt, den andern Menschen um uns her nicht zu gut kommen? Soll denn der von Christo belebte Jünger es gebrauchen nur für sich selbst, als wäre er allein auf der Welt, und allen Segen dieses Lebens für sich allein dahin nehmen? Nichts weniger; der Apostel selbst, der diese Worte ausspricht als allgemeine Erfahrung aller Christen, er selbst hat ein Leben geführt, das in so reichem Maße, wie das Leben wenig Anderer, der Mitwelt und der Nachwelt zu Gute gekommen ist, und es ist viel offenbar geworden von seinem mit Christo in Gott verborgenen Leben! So soll es sein bei jedem Christen nach dem ihm beschiedenen Maße, und so war es auch bei unsrem Verstorbenen. Wir haben es vorhin vernommen, wie viel er in so mancher Beziehung so vielen Andern gewesen ist, von den engsten bis zu den weitesten Kreisen. Wir haben es vernommen und es dürfte nur Weniges zur Ergänzung beigefügt werden. Was gesagt worden ist in Bezug auf die Predigtthätigkeit des Entschlafenen, worin hatte das seinen Grund? Der Entschlafene war von Gott ursprünglich, wie wenig Andere, gerade zum Prediger begabt und berufen, aber seit er in Christo lebte, war es ihm Bedürfnis auch sein ganzes Leben mit Allem was es brachte, in dieses heilige Zwiegespräch zwischen ihm und dem Herrn zu stellen, alles zu leben vor dem heiligen Ange-

sichte des Herrn. Dahin stellte er nun auch seine Wirksamkeit als Prediger, und der Ernst und die Wichtigkeit dieses Berufes, das Wort Christi zu verkündigen, es den Seelen nahe zu bringen, die Seelen dadurch für Christum zu gewinnen, erfüllte ihn mit einer solchen Ehrfurcht, daß jenes Zagen und Verzagen an der eigenen Kraft daraus entstand, von welchem wir vorhin gehört haben. Es steigerte sich diese Ehrfurcht bis zu einer übergroßen Unzufriedenheit mit der eigenen Tüchtigkeit und der eigenen Leistung, und deshalb mangelte ihm hie und da die Sicherheit und Freiheit des Auftretens, welche nun einmal erforderlich scheint, um einen größern Zuhörerkreis anzuziehen und zu befriedigen. Wer sich darüber hinwegzusetzen wußte, wird nicht leicht eine seiner Predigten gehört haben, ohne einen reichen Segen mit sich zu nehmen. Von Zeit zu Zeit aber war es ihm wiederum gegeben, von seiner ursprünglichen Begabung Gebrauch zu machen, und da werden wir Alle uns erinnern, mit welcher erschütternden Kraft er dann reden konnte, mit einer Kraft, die bis in die innersten Falten des Herzens drang und dann auch den Trost des Evangeliums in seinem ganzen Reichthume darreichen konnte. Es sei auch insbesondere erinnert an seine Wirksamkeit in der persönlichen Seelsorge an Einzelnen. Das war auch ein Gebiet, das nicht weit bekannt wurde, das gehörte auch zum verborgenen Leben. Aber wir wissen wohl, daß er für Viele das Werkzeug gewesen ist, dessen es gerade für sie bedurfte, welche seinem Worte zugänglich waren, wie

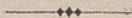
dem Worte keines Andern. Durch seine Strenge und Gewissenhaftigkeit, mit welcher er von allem Andern hinweg und allein auf Christum hinwies, dadurch gerade traf er den Punkt, auf welchen es bei diesen Seelen ankam, und darum konnte er auch ihnen Christum vor die Augen malen mit der ganzen Fülle seines Trostes, die nur denen zu Theil werden kann, die ihn nur bei Christus suchen.

Auch kann ich hier nicht verschweigen, was er von Anfang bis in die letzte Zeit seiner Amtsführung seinen Amtsgenossen gewesen ist. Ohne daß er sich einer solchen Stellung selbst bewußt war, viel weniger daß er sie beansprucht oder gesucht hätte, wandelte er unter uns wie ein lebendiges Gewissen. Durch das Wort, das er sprach, durch seinen Blick, seine Miene, seine ganze Erscheinung machte er einen Eindruck, daß man fühlte: hier tritt mir eine Kraft entgegen, die geschöpft ist aus einem mit Christo in Gott verborgenen Leben; eine Kraft, die mir verbietet, irgend etwas leicht oder oberflächlich zu nehmen, in irgend einem Punkte unlauter und unwahr zu sein, die auch mich dringt in allen Dingen ganzen und vollen Ernst zu machen. Ja wohl, es ist aus seinem Leben, das er in Christo führte, vieles offenbar, viel Segen dadurch gestiftet worden, und doch bleibt des Apostels Wort in Geltung: „Ihr seid gestorben und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott.“

Es tritt bei dem wahren Jünger Jesu gerade das Gegentheil ein von dem, was wir oft an den Kindern

dieser Welt beobachten können. Bei diesen ist oft das, was sie vor andern Menschen sichtbar werden lassen, das Beste, ja das einzige Gute an ihnen, und hinter diesem äußern Schmuck verbirgt sich eine völlige Armuth, eine Leerheit, wohl gar eine Beflecktheit des innern Menschen. Gerade umgekehrt beim Jünger Christi: was von dem innern Leben nach außen kund wird, das ist Offenbarung der Gnade Christi, es ist segensreiche Frucht des innern Lebens. Aber die Pflanze der Gerechtigkeit selbst, die wird nicht offenbar, sie liegt in jenem geheimnißvollen Grunde, sie ist verborgen mit Christo in Gott. Das Beste, Reichste, Tiefste, Herrlichste, das ist verborgen und es muß so sein, denn die Hauptsache ist immer die, daß der durch Christum gewordene inwendige Mensch jetzt herangebildet werde, gereinigt werde, erzogen werde, heranreise, bis er einst könne offenbar werden mit Christo in seiner Herrlichkeit. Und diese Erziehung des inwendigen Menschen geht vor sich in jener stillen Verborgenheit und darum ist das Christenleben dem bedeutsamsten Theile nach immer verborgen mit Christo in Gott. Und nun ist unser lieber Entschlafener unter der Hand seines Gottes, einer treuen, gnädigen, wenn auch ernsten und strengen Hand, herangereift zu jener Stufe, und sein Leben ist nun offenbar geworden in der Herrlichkeit seines Erlösers. Das ist der Trost des Apostelwortes für uns, aber es enthält auch eine ernste Mahnung an uns. Wollen wir unsern Vollendeten einst wieder sehen in dem Bilde Christi, in welches der Herr ihn umgestaltet hat, o, meine

Lieben, sorgen wir dafür, daß auch in uns ein solches Leben vorhanden sei, das jetzt verborgen ist mit Christo in Gott und das einst offenbar werden kann in seiner Herrlichkeit. Sorgen wir dafür, daß es auch bei uns komme zu jenem nothwendigen Durchgangspunkt des Sterbens, damit es auch bei uns zu jener Auferstehung eines neuen Lebens komme in Christo. Wie sollen wir dafür sorgen? Von uns aus vermögen wir es nicht. Aber unser Trost ist unser Textwort. Der Apostel sagt: wenn Christus, euer Leben, sich offenbaren wird. Christus selbst will unser Leben sein, er bietet sich uns an und in der That, es sollte uns nicht schwer werden dieses Leben zu ergreifen in dieser Welt, wo Sünde und Tod, wo Leiden und Schmerz aller Art uns umgibt. Es sollte uns drängen dieses Leben zu ergreifen, das Christus uns entgegenbringt, dieses heilige, ewige, selige Leben. Nehmen wir Christus und sein Leben in uns auf, dann bringt er den alten Menschen in uns an das Kreuz, wozu wir selbst die Kraft nicht hätten, und dann bringt er das neue Leben in uns hervor und sorgt dafür, daß es von Stufe zu Stufe geheiligt und gekräftigt werde. Darauf laßt uns bedacht sein, damit, wenn unsre Todesstunde einst kommt, auch unser Bestes unberührbar sei von der Hand des Todes, daß ein Leben in uns vorhanden sei, das verborgen ist mit Christo in Gott und das jetzt offenbart werden kann mit Christo in seiner Herrlichkeit. Amen.



Zentralbibliothek Zürich



ZM03412634

